



**Mühlviertler** VIII 7/8 **Heimatblätter**

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergruppe im Ob. öst. Volksbildungswerk



## Inhalt

Rudolf Pfann	Josef Huber (110)
Hermine Jakobartl, Schloß Haus	Ferienglück vor sechzig Jahren (111)
Prof. Franz Kinzl	Die Brüder Vergeiner, zwei Freistädter Tonschöpfer (114)
Heinrich Heilhamer	Besuch bei Familie Musenberger (118)
Rudolf Pfann	Der Schrebergärtner (120)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Bücher für Reiselust und Kunstgenuss (121)
Rudolf Zeman d. J., Niederfladnitz, NÖ.	Das Thayatal (126)
Prof. Dr. Katharina Dobler	Was kann eine Künstlergilde im Rahmen des Volksbildungswerkes leisten? (128)
Prof. Franz Vogl	Der Bauer als Landschaftspfleger (130)
*	***
Fritz Huemer-Kreiner †	Gedichte (132)
Leopold Wandl	Vom oberösterreichischen zum südböhmischem Biedermeier (134)
Rudolf Pfann	In Schwertberg ist eine Freilichtbühne im Entstehen (135)
***	Für jeden Tag ein weises Wort (136)
Friedrich Schober	Buchbesprechungen (142)
	Aus der Gilde (143)

## Bilder

Josef Huber	32) Madonna mit Kind, Marmor, 1966, (Titelbild)
H. G. Prillinger, Gmunden	33) Mühlviertler Landschaft vom Hang des Hansberges gegen die Burgruine Waxenberg, Foto, aus: K. Sottriffer, Das Mühlviertel, OÖ. Landesverlag, 1968 (113)
***	34) Die gotische Pfarrkirche von Bad Leonfelden, Foto, aus: Sottriffer, Mühlviertel (123)
***	35) Schwammerlstein im Naarntal, Foto, aus: Sottriffer, Mühlviertel (125)
***	36) Waidhofen a. d. Thaya, Pfarrkirche, Vierzehn Nothelfer um 1510, aus: Franz Eppel, Das Waldviertel, Verlag St. Peter, Salzburg, 1963 (127)
***	37) Mühlviertler Gehöft zwischen Sandl und Karlstift, Zeichnung, aus: Sottriffer, Mühlviertel (129)
Josef Huber	38) Plastiken (Holz) (133)
Leopold Wandl	39) Freilichtbühne in Schwertberg, Foto, 1968 (135)

## Mühlviertler Heimatblätter

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Eigentümer, Herausgeber und Verleger

Mühlviertler Künstlergilde im OÖ. Volksbildungswerk

Schriftleiter und für den Inhalt

verantwortlich

Redaktion und Verwaltung

Rudolf Pfann

Bankverbindung

Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 319574

Klubschees

Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352

Druck

F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3

Redaktionsschluß der Nummer 7/8

Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27

31. August 1968

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

8.70,— (mit Postzustellung)

# Ferienglück vor sechzig Jahren

Von Hermine Jakobartl

111

Der Gerichtsoffizial M. Altwirth stammte aus dem Bauerndorf Oberbaumgarten im südlichen Böhmen und es war seine Freude und sein Stolz, seine Familie alljährlich über die Schulferien dorthin schicken zu können. Freilich mußte während des ganzen Jahres Heller auf Heller gelegt werden, damit dies möglich werde. Für die Hausmutter war es kein reines Vergnügen, aber wie freuten die Kinder sich und wie sehnten sie den Reisetag herbei!

Endlich war es so weit, alles was mitgenommen werden mußte, war verpackt. Frau Altwirth und Frieder, der älteste unter den fünf Geschwistern, trugen Rucksäcke, die neben anderen Dingen alles nötige für die Kinderpflege enthielten: Milchfläschchen, Windeln und das unentbehrliche Töpfchen. Zudem hatte Mutter das jüngste Kind auf dem Arm, während das zwei- und vierjährige Brüderpaar und ein Handkofferchen mit Mundvorrat der zehnjährigen Helene anvertraut waren.

Herr Altwirth begleitete seine Familie zum Bahnhof, setzte sie in den Zug, worauf er sie mit besorgter Miene ihrem weiteren Schicksal überlassen mußte. Für Frau Altwirth war es gewiß keine leichte Aufgabe, die kleine Gesellschaft so im Zaum zu halten, daß sie den Mitreisenden nicht zu sehr auf die Nerven fiel. Dabei hatte sie noch darauf zu sehen, daß jedes zur rechten Zeit gefüttert, getränkt, trocken gelegt oder aufs Töpfchen gesetzt wurde. Das Schwierigste war wohl das zweimalige Wechseln des Zuges. Durch das Kleine am Arm und weil sie selbst das schwerste Gepäck zu tragen hatte, konnte die Mutter den anderen wenig behilflich sein, aber es ist doch nie ein ernstliches Unheil geschehen. Freilich ist jedesmal eines der Kinder über die Schienen gestolpert und hingefallen, was durch Geheul, beschmutzte Kleider oder ein aufgeschlagenes Knie immer einige Verwirrung stiftete. Solche Zwischenfälle mußten aber ohne Zeitverlust abgetan werden, weil ja der nächste Zug nicht gewartet hätte. Der Mutter mag wohl jedesmal ein Stein vom Herzen gefallen sein, wenn endlich alle lebend und wenig beschädigt in Neuhaus den Zug verließen. Vorher schon hatte sie sich bemüht, das Äußere ihrer durch Bahnruß und Tränen nicht schöner gewordenen Kinder etwas in Ordnung zu bringen, damit sie den Verwandten keinen allzu schrecklichen Anblick böten.

Von Herrn Altwirth verständigt, hatte sich vor dem Bahnhof schon sein älterer Bruder Simon mit einem Pferdefuhrwerk eingefunden und fuhr die Frau mit den Kindern nach Oberbaumgarten. Dort angekommen, wurden sie von Tante Resi, einer Schwester des Vaters, herzlich begrüßt. Sie besaß ein kleines, nettes Haus, in dem sie den Verwandten eine Stube mit Kochherd und eine kleine Kammer frei gemacht hatte. Die zwei älteren Kinder bekamen ihre Schlafstelle in einem großen Dachraum, in dem sie viel Allotria trieben. Früher einmal hatte es einen kleinen Kramladen in dem Hause gegeben und aus dieser Zeit stand auf dem Dachboden ein großer Schrank mit vielen kleinen Laden, in dem die Kinder eifrig herumkramten. Hier und da fanden sich noch kleine Reste von duftenden Gewürzen, ein vergessenes Zuckerl, ein Bildchen oder ein Stück Band, meistens aber nur Spinnweben und Mäusekot.

In einer ganz kleinen Entfernung stand das Vaterhaus des Gerichtsoffizials Martin Altwirth, in dem sein Bruder Simon das Wagnerhandwerk betrieb. Es war nur ein kleines Haus mit wenigen Stuben und einer Dachkammer. Vom Vorhaus ging es nach der einen Seite in die Wohnstube und nach der anderen Seite hin in den Stall, in dem drei stattliche

112 Kühe standen. Auch allerhand Federvieh und einige Schweine gab es, die von Simons Frau, die sehr auf Reinlichkeit bedacht war, jeden Samstag auf dem Hof mit warmem Wasser gewaschen wurden. Sie stellten dabei ein unbeschreibliches Gequieke an und für die zuschauenden Wiener Kinder war es ein großes Vergnügen. Oft sahen diese auch dem Onkel bei der Arbeit zu, manchmal durften sie sogar den Hobel in die Hand nehmen und versuchen, damit ein Brett zu glätten. Meistens arbeitete Meister Simon im Freien, bei gewissen Arbeiten aber und bei schlechtem Wetter war die Wohnstube die Werkstatt und dort stand auch die große Hobelbank. Besonders schön war es anzusehen, wenn er an einem Wagenrad arbeitete, wobei er ein fest in den Fußboden eingefügtes, viereckiges Brett entfernen mußte, um das Rad drehbar befestigen zu können. War die Wagnerarbeit an dem Rad beendet, wurde es zum Schmied gerollt, der es mit einem eisernen Reifen versah. Auch das verfolgten die Kinder mit größter Aufmerksamkeit, es gefiel ihnen überhaupt in der Schmiede außerordentlich gut. Das rotglühende Schmiedefeuer, das Zischen und der Dampf des Wassers, wenn das glühende Eisen zum Abkühlen hineingetaucht wurde, der schwere Schmiedehammer, der dröhrend auf den Amboß fiel, der quietschende Blasebalg, wie war das alles für die Kinder aus der Stadt neu und schön! Oft wurden Pferde zum Beschlagen gebracht. Die Kinder bedauerten sie sehr, wenn ihnen das neue, heiße Eisen an den Huf gepaßt und lange Nägel in den Fuß getrieben wurden, bis man ihnen erklärte, das schmerze die Pferde ebenso wenig wie ihnen das Abschneiden der Fingernägel.

Frau Altwirth kochte und wirtschaftete auch während der Ferien selbst. Frieder trieb sich viel mit den Dorfbuben herum, beteiligte sich an ihren verbotenen Kartenspielen in einem Scheunenwinkel, zog sich aber auch nicht selten mit einem Buch an einen stillen Ort zurück. Lenchens Aufgabe war es, die kleinen Geschwister an den Vormittagen ins Freie zu führen. Sie ließ sich gerne mit ihnen an einem Waldesrand nieder, wo die Kleinen Moos, Steine und Hölzchen als Spielzeug hatten oder in reinem Sand graben, bauen und Kuchen backen konnten. Waren sie also beschäftigt, konnte Lenchens sich in ein Buch vertiefen, das sie im Kinderwagen versteckt mitgebracht hatte. Nachmittags begleitete Mutter die Kinder bei ihren kleinen Wanderungen, meist ging es in den Wald, um Beeren und Schwämme zu sammeln, die es in reicher Fülle gab. Frieder und Lenchens schlossen sich gerne ihren kleinen Vettern und Basen an. Onkel Simon hatte von der Herrschaft Schwarzenberg inmitten der Wälder etliche Äcker und Wiesen gepachtet und dorthin wurden im Sommer die Kühe auf die Weide getrieben, in die „Mähring“, wie es hieß. Frieder und Helene waren stolz, auch zu den Kuhhirten zu gehören und schwangen große Peitschen, die Zeichen ihrer Würde, über den Rücken der Kühne. Meist zogen etliche Nachbarskinder miteinander hinaus und das ergab eine ganz stattliche Herde. Auf den Wiesen neben dem Holzwehrteich, in dem sie auch baden konnten, führten die Kinder stets ein köstliches, ungebundenes Leben. Die schönsten Haselnüsse holten sie von den Sträuchern herunter und schlugten sie mit Steinen auf, an den Waldesrändern wuchsen große, an der Sonne gereifte Schwarzbeeren, zuletzt wurden noch die Brombeeren reif und auf einem kleinen Holzkohlenfeuer brieten die Kinder frische Kartoffeln, die sie aus dem Acker geholt hatten. Gesichter und Hände waren dann wohl vom Beerensaft und von der Asche der halb verkohlten Kartoffeln verschmiert, aber das machte nichts aus, in der Holzwehr gab es ja Wasser genug, um sich wieder rein zu waschen. Ebenso wie die Bauernkinder gingen Frieder und Lene immer barfuß, dabei wurde an Schuhen und Strümpfen gespart. Ein besonderes Wohlbehagen bereitete es ihnen, wenn sie nach einem Regen sich den warmen Straßenschlamm durch die Zehen laufen ließen.

Martin Altwirth teilte sich seinen Urlaub so ein, daß dessen Ende mit dem Ende der Schulferien zusammenfiel und er die Familie auf der Rückreise begleiten konnte. Das Gepäck war um einige Wintervorräte vermehrt, für die Mutter mit großem Fleiß gesorgt hatte,

denn irgendwie mußten ja die Kosten der Ferienreise hereingebracht werden. Gläser mit Marmeladen und Beerensaften wurden mitgenommen, Honig, getrocknete Schwämme, Eier, ein gewaltiger Butterstriezel, Winteräpfel. Da die Eier billig zu haben waren, hatte Frau Alt-wirth auch einen schönen Vorrat von Teigwaren zubereitet. Manchmal war die ganze Stube mit den großen Teigflecken zum Trocknen ausgelegt, aus denen dann Nudeln in verschiedener Breite und Fleckerln geschnitten wurden. Dies sollte in den nächsten Monaten zum Füllen der Mägen und zur Schonung des knappen Haushaltsgeldes herangezogen werden. Die Eltern hatten ja immer mit Geldnöten zu kämpfen, ein Familienzuwachs war nicht immer eine reine Freude und ein Krankheitsfall konnte den ganzen Haushaltsplan umwerfen. Damals gab es für die Staatsbeamten noch keine Krankenkasse, von Kinderbeihilfen gar nicht zu reden.

Mit einem gewissen Stolz überblickten die Eltern auf der Heimreise die reichlichen Vorräte und die braungebrannte Kinderschar. Die Kinder waren stets sehr traurig, wenn der Zug sich den rußigen Hinterwänden der Vorstadthäuser entlang dem Bahnhof näherte und rauchige Luft zu den Waggonfenstern hereinquoll. Ein schöner, wunderschöner Sommer war zu Ende.

